

Ülster Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Ülster Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitseite oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 65.

Donnerstag, den 18. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die deutsche Kriegssflotte.

In nationalliberalen und konservativen Zeitungen wird es jetzt so dargestellt, als ob Deutschland eine aus „alten Kästen“ bestehende Kriegssflotte besitze, welche sich im Ernstfalle im Hafen verstreichen müsse, weil sie den modernen Kriegsschiffen anderer Nationen in keiner Weise gewachsen sei und deshalb weder in den heimischen Gewässern noch außerhalb Europas die Aufgaben der Marine zu lösen verstehe. Es wird hierbei auf die Unwissenheit spekuliert, welche in Betreff der Marine bei einem großen Theil der Bevölkerung besteht. Wieviel Regimenter wir haben und wie dieselben beschaffen sind, weiß so ziemlich jeder Mann im Lande. Anders aber verhält es sich mit den Kriegsschiffen, über die sich zu unterrichten nur Wenige Gelegenheit haben. Statt aller Gegenausführungen lassen wir — so schreibt die „Freie. Ztg.“ — deshalb hierunter die Liste derjenigen Kriegsschiffe folgen, welche seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers im Juni 1888, also innerhalb von nicht achtundhalb Jahren, gebaut worden oder im Bau begriffen sind.

Vorausgesicht sei, daß fünf Monate vor dem Thronwechsel der damalige Chef der Marineverwaltung, von Caprivi, am 18. Januar 1888 im Reichstag der Auffassung auf das Entschiedenste entgegengrat, als ob die Flotte in ihrem damaligen Bestande ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei. Caprivi verwahrte sich ausdrücklich gegen eine solche „melancholische Auffassung“ über die Lage der Marine, namentlich über eine angebliche Inferiorität Russland gegenüber. Er könne nach seinem besten Wissen und Gewissen versichern, daß die Marine ihren Aufgaben vollständig gewachsen sei. Er glaube, daß auch im Einverständnis mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck versichern zu können. Caprivi erachtete damals für die nächsten fünf Jahre eine Summe von jährlich acht Millionen Mark ausreichend zu Neubauten und Erneuerungen.

Unmittelbar nach dem Thronwechsel aber vollzog sich auch ein Wechsel in der Marineleitung. Caprivi wurde kommandierender General in Hannover. Bereits im folgenden Herbst gelangte an den Reichstag eine Denkschrift über den Bau neuer Kriegsschiffe. In derselben Session 1888/89 wurde in Folge dessen unter Anderem der Bau von vier großen Panzerschiffen erster Klasse bewilligt. Seitdem sind von Jahr zu Jahr neue Kriegsschiffe im Reichstag bewilligt worden, derart, daß mit den jetzt von der Budgetkommission bewilligten Schiffen die seit der Thronbesteigung des gegenwärtigen Monarchen im Bau vollenbeten oder im Bau begriffenen Kriegsschiffe einschließlich Armierung mit Artillerie und Torpedos einen Gesamtaufwand von rund 310 Millionen Mark erheischen. Alles dies sind hochmoderne Schiffe, bei deren Bau den Anforderungen der fortgeschrittenen Technik im Schiffsbauwesen, Artilleriewesen und im Torpedowesen vollständig Rechnung getragen worden ist.

Im Einzelnen besteht die moderne Kriegssflotte aus der Regierungszeit Kaiser Wilhelm II. aus nachfolgenden Schiffen. Bei denjenigen Schiffen, deren Bau noch nicht vollenendet ist, ist die Zeit der Vollendung des Baues in Klammern hinzugefügt. Bei jedem Schiffe sind die rechnungsmäßigen oder anschlagsmäßigen Baukosten einschließlich der Armierung mit Artillerie und Torpedos hinzugefügt.

1. Panzerschiff 1. Kl. „Kurfürst Friedrich Wilhelm“	17 213 000
2. " 1. Kl. „Würtz“	16 228 000
3. " 1. Kl. „Brandenburg“	17 000 000
4. " 1. Kl. „Bismarck“	17 212 000
5. " 1. Kl. „Kaiser Friedrich III.“ (1898)	20 010 000
6. " 1. Kl. „Ersatz Friedrich der Große“ (1900)	20 000 000

Sieben Panzerschiffe 1. Klasse 107 653 000 Mr.

7. Panzerschiff 4. Kl. „Siegfried“	4 552 000
8. " 4. Kl. „Beowulf“	4 868 000
9. " 4. Kl. „Fritthof“	5 090 000
10. " 4. Kl. „Hildebrand“	6 635 000
11. " 4. Kl. „Heimdal“	6 135 000
12. " 4. Kl. „Hagen“	6 135 000
13. " 4. Kl. „Aegir“	6 439 000
14. " 4. Kl. „Odin“	6 439 000

Sieben Panzerschiffe 4. Klasse 46 293 000 Mr.

15. Panzerkreuzer 1. Kl. „Ersatz Leipzig“ (1900)	17 300 000
16. Geschwaderkreuzer 2. Kl. „Kaiserin Augusta“	7 730 000
17. " 2. Kl. „K“ (97)	9 638 000
18. " 2. Kl. „L“ (97)	9 638 000
19. " 2. Kl. „Ersatz Preußen“ (98)	9 638 000
20. " 2. Kl. „M“ (99)	9 638 000
21. " 2. Kl. „N“ (99)	9 638 000
22. " 3. Kl. „Westfalen“	5 396 000
23. Kreuzer 4. Kl. „Zerber“	1 315 000
24. " 4. Kl. „Bismarck“	2 291 000
25. " 1. Kl. „Ralle“	2 970 000
26. " 1. Kl. „Zeadler“	2 191 000
27. " 4. Kl. „Condor“	2 535 000
28. " 1. Kl. „Gromont“	2 822 000
29. " 1. Kl. „Gier“	2 822 000
30. " 1. Kl. „G“ (98)	3 824 000

Sechzehn Kreuzer 99 092 000 Mr.

31. Kanonenboot „Gneisenau“	1 406 000
32. Aviso „Jagd“	1 102 000
33. " „Meteor“	1 061 000
34. " „Vomel“	1 513 000
35. " „Dela“	2 840 000
36. bis 41. Siedis Torpedobootsdivisionsschiffe	1 928 000
41. bis 48. 1. Torpedoboote	16 500 000

88 Schiffe insgesamt zusammen 287 308 000 Mr.

Es sei noch besonders hervorgehoben, daß alle vorangeführten Kriegsschiffe erst 1890 und später vollendet sind mit Ausnahme des Panzerfahrzeugs „Siegfried“, des Kreuzers vierter Klasse „Sperber“, des Aviso „Jagd“, 2 Torpedobootsdivisionsschiffe und 11 Torpedoboote, welche von 1888 datieren.

Rechnet man zu den vorangeführten 88 Schiffen hinzu das jetzt in der Budgetkommission bewilligte Panzerschiff erster Klasse zu 20 Millionen und die zwei Kanonenboote mit zusammen 2 640 000 Mr., so kommt man auf eine Summe von 91 Kriegsschiffen, welche zusammen gerade 310 Mill. Mr. kosten.

Es wäre aber eine Läufschung, zu glauben, daß die vor 1888 vollendeten Kriegsschiffe nicht auch zum allergrößten Theil vollständig kriegsbrauchbar wären. So entsprechen beispielsweise allen Anforderungen der Neuzeit die beiden geschützten Kreuzer zweiter Klasse „Trene“ und „Prinzess Wilhelm“, welche erst im Jahre 1887 vom Stapel gelassen sind. Aus den Jahren 1880 bis 1888 stammen noch die nachfolgenden Schiffe, welche in der Schiffsliste geführt werden: 2 Panzerschiffe, 5 Panzerkanonenboote, die vorerwähnten 2 geschützten Kreuzer zweiter Klasse, 5 Kreuzer dritter Klasse, 1 Kreuzer vierter Klasse, 4 Avisos, 4 Torpedobootsdivisionsschiffe und 60 Torpedoboote (84 bis 88), ferner 4 Schulschiffe. Aus den siebziger Jahren sind außer den Panzerschiffen, welche als Hafenschiffe geführt werden, vorhanden: 6 Panzerschiffe, darunter „König Wilhelm“ von 1868, 8 Panzerkanonenboote, 1 Kanonenboot und 2 Avisos, sowie eine Anzahl von Schulschiffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Berechnung der Matrikularbeiträge, wie sie nach dem Reichshaushaltsetat für 1897/98 zur Deckung der Gesamtaufgaben des ordentlichen Etats erforderlich sind, ist dem Reichstag zugegangen. Die Höhe derselben wird auf 447 560 437 berechnet. Dazu kommt eine Nachzahlung für das Etatjahr 1895/96 in Höhe von 252 794, dagegen gehen davon ab die Guthaben aus demselben Etatjahr mit 12 360 484 Mr., so daß die baar zu zahlenden Matrikularbeiträge für 1897/98 sich auf 435 452 747 Mr. stellen. Im Etat für 1896/97 sind 413 600 767 Mr. angekehrt, mithin sind für 1897/98 21 851 980 Mr. mehr zu zahlen. Von den 435 452 747 Mr. entfallen auf Preußen 256 255 980 Mr. (gegen 1896/97 mehr 11 785 856 Mr.), auf Bayern 56 332 853 Mr. (mehr 4 403 642 Mr.), auf Sachsen 30 447 515 Mr. (mehr 1 405 409 Mr.), auf Württemberg 19 795 876 Mr. (mehr 1 344 360 Mr.), auf Baden 15 082 512 Mr. (mehr 726 906 Mr.). Es folgen Elsaß-Lothringen mit 14 350 123 Mr., Hessen mit 8 358 223 Mr., Hamburg mit 5 489 727 Mr., Mecklenburg-Schwerin mit 4 797 399 Mr. u. s. w. Die geringsten Matrikularbeiträge hat Schaumburg-Lippe mit 331 565 Mr. zu zahlen, nächst diesem Waldeck mit 464 036 Mr.

Über die Wirkungen der neuen Flottenpläne auf die Erhöhung der laufenden Ausgaben des Marine-Etats ist nunmehr auch der Budgetkommission eine Nachweisung zugegangen. Daraus ergibt sich nach der „Fr. Ztg.“, daß die Ausführung der in der Denkschrift von 1897 bis 1901 vorgesehenen Schiffsbauten dann in

den Marine-Etat von gegenwärtig 59 auf 75 Millionen Mark, also jährlich um 16 Millionen Mark steigen würde. Dazu wurde noch eine Erhöhung der Emissionsgaben der Reichsschulden kommen im Betrage von 3 585 000 Mark, wenn die Mittel zu Schiffsbauten nach den bisherigen Grundsätzen teilweise durch Anleihen beschafft werden. Dies ergibt also schon eine Steigerung der laufenden Ausgaben des Reichs um 19 741 732 Mark. Das ist nicht mit eingerechnet diejenige Steigerung der Ausgaben, welche sich schon von selbst für die nächsten Jahre für die Marine im Rahmen des bisherigen Umfangs der Flotte ergeben muß. So betrug diese Steigerung schon im letzten Etatjahr gegen das Vorjahr 3 1/2 Millionen Mark. Bei den Ausgaben des allgemeinen Pensionsfonds ist, auch wenn keine Verstärkung des Marinepersonals erfolgt, in den nächsten 8 Jahren eine Erhöhung von 1 511 000 Mr. zu erwarten. Die Neubauten d. r. Kriegsschiffe haben auch eine entsprechende Vermehrung der Laufbauten der Marine (Werften u. s. w.) zur Folge. Nach dem bisherigen sechsjährigen Durchschnitt der betreffenden Ausgaben ist anzunehmen, daß in den nächsten 8 Jahren hier auch je 6 Millionen Mark über die bisherigen Auswendungen gefordert werden müssen, also zusammen noch weitere 48 Millionen Mark, wenn die neuen Flottenpläne zur Ausführung kommen sollten.

Handwerkervorlage. Dem Reichstag ist Montag die Vorlage betr. die Handwerkervorlage nebst Begründung zugegangen. Die Grundzüge der Vorlage sind aus den verschiedenen im Laufe der Beratung erfolgten Veröffentlichungen hinreichend bekannt. Die wichtigste im Bundesrat getroffene Abänderung besteht, wie ebenfalls schon bekannt, in der Durchbrechung des Prinzips der obligatorischen Zwangsummungen. Die wesentlichsten Bestimmungen über die Errichtung von Zwangsummungen lauten nunmehr:

- 1) die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden der Einführung des Beitratzwanges zustimmt,
- 2) der Bezirk der Innung so abgegrenzt ist, daß kein Mitglied durch die Auflösung seines Wohnorts vom Sitz der Innung behindert wird, um Gemeinschaftsstellen einzunehmen und die Innungs-Einrichtungen zu benutzen, und
- 3) die Zahl der im Bezirk vorhandenen beteiligten Handwerker zur Bildung einer leistungsfähigen Innung ausreicht.

Der Antrag kann von einer für das betreffende Handwerk bestehenden Innung oder von Handwerkern gestellt werden, welche einer neuen Innung zusammen treten wollen. Ohne Genehmigung einer Abstimmung kann der Antrag abgelehnt werden, wenn die Antragsteller einen verhältnismäßig nur kleinen Bruchteil der beteiligten Handwerker bilden, oder ein gleicher Antrag bei einer innerhalb der letzten drei Jahre stattgefundenen Abstimmung von der Mehrheit der Beteiligten abgelehnt worden ist, oder durch andere Einrichtungen als diejenige einer Innung für die gemeinsamen gewerblichen Interessen der beteiligten Handwerke ausreichende Fürsorge getroffen ist.

§ 100. Um festzustellen, ob die Mehrheit zustimmt, hat die höhere Verwaltungsbehörde die beteiligten Gewerbetreibenden durch offizielle Bekanntmachung oder besondere Mitteilung zu einer Neuerierung für oder gegen die Einführung des Beitratzwanges aufzufordern. Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit. Derjenigen, welche das Gewerbe, wo für die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, mit Ausnahme Derjenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben.

§ 100 f. Als Mitglieder gehören der Innung alle Diejenigen an, welche das Gewerbe, wo für die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, mit Ausnahme Derjenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben. Handwerker, welche in landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben gegen Entgelt beschäftigt sind, gehören der Innung an, sofern sie der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten. Juweliere der Innung, welche das Gewerbe, wo für die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, mit Ausnahme Derjenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben. Die Mietshaus beginnt für Diejenigen, welche zur Zeit der Errichtung der Innung das Gewerbe betreiben, mit diesem Zeitpunkt, für Diejenigen, welche den Betrieb des Gewerbes später beginnen, mit dem Zeitpunkt der Gründung des Betriebs.

§ 100 g. Berechtigt, der für ihr Gewerbe errichteten Innung für ihre Person beizutreten, sind:

- 1) die im § 87, Absatz 1, Ziffer 2 und 3, bezeichneten Personen, sowie die in landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben gegen Entgelt beschäftigten Handwerker, welche der Regel nach weder Gesellen noch Lehrlinge halten;
- 2) mit Zustimmung der Innung-Versammlung Diejenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben.

Diesen Personen ist der Austritt aus der Innung jederzeit gestattet, wenn das Statut eine vorherige Anzeige darüber nicht

verlangt. Die Anzeige kann frühestens 6 Monate vor dem Austritt verlangt werden.

Die Vorlage dürfte wenig Aussicht haben, angenommen zu werden. Den rabiaten Innungsteuten bietet sie zu wenig, den Andern zu viel!

Ein Auslieferungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden ist dem Reichstag zugegangen und stand gestern zur Verathung. Bisher waren solche Auslieferungsverträge nur abgeschlossen zwischen den Niederlanden und einzelnen deutschen Staaten. Der preußische Vertrag datierte von 1850 nebst Zusätzen von 1867. Der neue Vertrag zähle die gemeinen Strafthaten auf, derentwegen die Auslieferung statzindet soll. Abschließlich ist die Verfolgung wegen politischer Strafthaten und die Auslieferung wegen anderer als den angeführten gemeinen strafbaren Handlungen ausgeschlossen.

Von der Militär-Strafprozeßordnung ist es neuerdings wieder sehr still geworden. In parlamentarischen Kreisen ist die Meinung sehr stark verbreitet, daß diese Vorlage in dieser Tagung nicht mehr dem Reichstag zugehen wird.

Zur Vereinsprozeß. Auer u. Gen. hat der Staatsanwalt Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Keine Reichstagsauflösung. Der mit den höheren Reichsstellen Beziehungen pflegende „Hamb. Korr.“ läßt sich aus Berlin schreiben:

„Im Zusammenhange mit den letzten parlamentarischen Vorgängen, welche sich an die Überraschung des Reichstages durch die Martin-Denkchrift des Staatssekretärs des Reichs-Marine-Amts reihen, ist auch die Frage mehrfach aufgeworfen, ob es den leitenden Kreisen der Reichsverwaltung eventuell ratsam erscheine, zu einer Auflösung des Reichstages zu schreiten. Dazu wird uns aus gut unterrichteten Kreisjournalen geschrieben, daß die verantwortlichen Stellen im Reiche allerdings schon lange im Zweifel darüber sind, ob es nicht schließlich doch besser gewesen wäre, statt die längeren fünfjährigen Legislaturperioden, wie sie jetzt gesetzlich sind, einzuführen, es bei dem früheren Status (drei Jahre) zu belassen. Auf den Gedanken aber, von dem Rechte der Auflösung des Reichstages im gegenwärtigen Augenblitc Gebrauch zu machen, ist man an keiner sich ihrer Verantwortlichkeit bewußten Stelle der Leitung der Reichsgeschäfte gekommen.“

Sehr interessant ist das Eingeständniß, daß sich die fünfjährigen Legislaturperioden nicht bewährt haben. Niemand hat sie entschiedener bekämpft, als die sozialdemokratische Fraktion.

Unfallversicherungskommission. In der heutigen Sitzung am Sonnabend kam der Abg. Grilleinberger auf die im Seniorenkongress erfolgten Mittheilungen des Staatssekretärs v. Voetticher über die Geschäftsfrage zu sprechen und ersuchte die anwesenden Regierungsvertreter um nähere Auskunft, da es, wenn die Invalidenversicherungssumme vorgezogen und die Kommissionsberathung über die Unfallversicherung abgebrochen werde, das Gesetz überhaupt nicht zur Verabschiedung kommen soll, gar keinen Zweck habe, weiter zu tagen und Paragraphen zu dreheln, namentlich wenn eine Vertragung ausgegliedert ist und die Arbeiten der Kommission dadurch lediglich für den Papierkorb wären. Die Regierungsvertreter — Herr v. Voetticher ist noch nicht anwesend — „wissen nichts“ und die Mehrzahl der Kommission war dafür, vorläufig weiter zu tagen und — abzuwarten, was dem Plenum und der Regierung gefallen werde. Die Berathung wurde bei § 67 fortgesetzt, der vorschlägt, bei kleinen Renten, die dem Versicherten mehr Laufereien verursachen als wirklichen Nutzen bringen, auf Antrag des Belehrten statt einer fortlaufenden „Rente“ Kapitalsabfindung zuzulassen. Nach fast dreistündiger Diskussion wurde der Paragraph in der Fassung angenommen (Antrag Hertling): „Sofern bei theilweise Erwerbsunfähigkeit eine Rente von 10 und weniger Prozent der Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit festgestellt ist, kann durch freie Vereinbarung zwischen dem Entschädigungsberechtigten und der Berufsgenossenschaft eine Abfindung durch Kapitalszahlung erfolgen.“ Die Grundsätze für die Abfindung steht das Reichsversicherungssamt fest (Antrag Hitzé). Zu Abs. 2, der die Abfindung verletzter Ausländer behandelt, wurde von den Sozialdemokraten beantragt, statt „dreifachen“ Betrages der Jahresrente zu setzen: des fünffachen. Rössle formulierte den Satz folgendermaßen: „Ausländer, die dauernd das Reichsgebiet verlassen, können ohne ihre Zustimmung mit dem fünffachen, mit ihrer Zustimmung mit einem geringeren Betrag der Jahresrente abgesunden werden.“ In diesem Wortlaut wurde der Absatz angenommen und mit diesen Änderungen der ganze Paragraph, dem auch die Sozialdemokraten ihre Zustimmung gaben. Dieselben gingen dabei von der Erwägung aus, daß zwar im allgemeinen die Rentenzahlung der Kapitalsabfindung, vorzuziehen ist, insbesondere bei den größeren Renten, daß aber hier durch die letztere dem großen Unfug, der von diversen Unternehmern und staatlichen Betriebsleitungen gelübt wird, indem sie kleine Renten den noch arbeitsfähigen Verlehrten vom Lohn abziehen, mit Erfolg vorgebeugt werden kann, da sich wohl kaum ein Unternehmer unterstellen wird, den Abfindungsbetrag sich zum Schaden der Verlehrten anzueignen. Die neue Bestimmung soll nach Antrag Fischbeck rückwirkend sein. — In der Nachmittagssitzung wurde in die Berathung des § 68 eingetreten, der von der Übertragbarkeit der Entschädigungsforderung auf Dritte, resp. deren Verpfändbarkeit und Pfändung handelt. Die Regierungsvorlage wurde mit einigen verschlechternden Zusatzanträgen der Herren von Langen und Ahd angenommen, der sozialdemokratische Antrag, der geschuldeten Beiträge, sowie Kosten des Verfahrens und vom Vorstande verhängte Geldstrafen der Pfändung entzogen wissen will, abgelehnt. Die §§ 69 bis incl. 77, die von der Auszahlung durch die Post, Liquidationen der Post, Umlage- und Erhebungsverfahren und Vermögensverwaltung der Berufsgenossenschaften handeln, wurden theils nach der Regierungsvorlage, theils mit unwesentlichen,

meist nur redaktionellen Änderungen genehmigt. Im § 76 wurde statt „Landescentralbehörde“, wie die Regierung als Neuerung eingefügt hatte, der alte Wortlaut des Gesetzes: „Reichsversicherungs- bzw. Landesversicherungssamt wieder hergestellt.

Entschädigung aufschuldig Verurtheilster. Justizminister Breitling hat dem württembergischen Landtag mitgetheilt, daß er die landesgesetzliche Einführung einer Entschädigung für unschuldig Verurtheilte vorbereite.

Der „Deutsche Gastwirthsverband“ und der „Bund deutscher Gastwirthe“ zu Leipzig, welche über 40 000 Mitglieder zählen, haben auf Grund ihrer Verbandsverschlußbeschlüsse an den Reichstag folgende Petitionen gerichtet:

1. Um Aufhebung der Verordnungen, wonach Bestrafung des Wirthes eintritt, sobald sich Personen unter 18 Jahren auch in solchen Räumen einer Wirtschaft aufzuhalten, von denen aus der Tanz zu überschreiten ist.

2. Um Beschränkung resp. Aufhebung der Konzessionsrechte zum Schankbetrieb an Materialwarenhändler, Krämer usw.

3. Um geeignete Maßnahme der Reichsregierung zur Bekämpfung des unerlaubten gastr. und schankwirtschaftlichen Gewerbebetriebes von Einwohnern der Kur- und Badeorte.

Dieser Petition hat sich auch der „Internationale Verein der Gasthofsbesitzer“ Namens seiner deutschen Mitglieder angeschlossen.)

Die Provinzpatrioten, die Arbeiter und die Centenarier. Die Drohung mit der Hungerpistole scheint nicht allzuviel Patriotismus aus dem Berliner Proletariat herangelockt zu haben. Wenigstens gibt folgendes Blattbeschreiben aus dem Hauptquartier der Arbeiterfeinde der Wuth unserer Provinzpatrioten berechteten Ausdruck:

Mündschreiben Nr. 4. Streng vertraulich.

Zur Nachricht! Ungeachtet unserer angestrengtesten Bemühungen haben wir es nicht ermöglichen können, eine Abduldigung der Maschinenbauer Berlin in besonderer Fuge am 22. März d. J. zu veranlassen.

Die Generalversammlung unseres Verbandes am 26. Februar mit großer Majorität sich dahin entschlossen:

a) Den 22. März 1892 als offiziellen Feiertag zu behandeln und die sich hieraus ergebenden Folgerungen zu ziehen;

b) am 23. März in ihren Werkstätten arbeiten zu lassen.

Der Vorsitzende: Dr. Mühlemann

Wie sagte doch Staatsratte Geßler mit Bedauern vom aussässigen Schweizervolk: „Es ist noch nicht ganz wie es soll, geländigt.“

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Zu den dreizehn Sozialdemokraten, die bisher bei den allgemeinen Reichsrathswahlen in der fünften Kürre gewählt wurden, ist ein vierzehnter gekommen: In Graz wurde am Montag bei der Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Biesel und dem kritikalen Professor der Theologie Gutjahr ersterer mit etwa 18 000 Stimmen gewählt.

Italien.

Vom Philhellenismus geht. Unser italienischer Parteigenosse, der Abgeordnete Nicola Barbato war auf die Kunde vom Vorgehen der Mächte gegen Griechenland enthusiastisch nach Athen gereist, um seine Kräfte in den Dienst der Befreiung der Kreter zu stellen. Nach dem Briefe, den der „Avanti“, unser römisches Bruderorgan, in seiner letzten Nummern veröffentlicht, ist er von dieser Sorte Philhellenismus kurirt. Barbato klagt sich, daß er und seine Freunde durch den Schein der Dinge betrogen und „in eine Falle“ gelockt worden seien. Nunmehr sei aber der Scheiter von ihren Augen gefallen, und sie erkennen, daß es sich um nichts als eine Komödie handle. (Ein charakteristischer Satz heißt: Wir wollen noch ein paar Tage hierbleiben und abwarten, daß die Herrscher enden Klassen offiziell das Ende der Komödie verkünden.) Der knüllisch angefachte Enthusiasmus sei nahzu verraut, und die griechische Regierung warte nur auf eine gute Gelegenheit, um sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen. Barbato beschuldigt die griechische Regierung sodann des Wortbruchs, da sie ihm und seinen Genossen formell versprochen habe, sie an Bord eines Kriegsschiffes nach Kandia zu bringen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 16. März.

192. Sitzung.

Präsident v. Voigt eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf v. Rosadowsky.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung des Auslieferungsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und den Niederlanden.

Spann (3): Der Vertrag bewegt sich ganz in den Bahnen der übrigen Auslieferungsverträge. Ich beantrage, ihn gleich in erster und zweiter Lesung anzunehmen, da sich eine Kommissionsberathung durchaus erübrigt.

v. Marquardt (ME) schließt sich dem Voreredner an, ebenso v. Buchholz (R.).

Die Diskussion wird geschlossen.

Das Haus tritt in die zweite Berathung ein.

In der Spezialberathung erklärt bei Artikel 1

Stadttagen (SD), der jetzt bestehende Vertrag sei besser als der vorliegende. Redner bemängelt insbesondere, daß bei Widerstand oder thätischem Angriff der Schiffsmannschaft gegen den Schiffsführer oder einen anderen Borgefährten die Auslieferung erfolgen soll.

Das Wort wird nicht weiter gewünscht.

Der Gelegenheitswurf wird auch in zweiter Lesung angenommen. Es folgt der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die erste Berathung eines Gelegenheitswurfs über das Auswanderungswesen.

Direktor im Auswärtigen Amt Richardt behält sich ein näheres Eingehen auf die Einwände gegen den Entwurf für die Kommission vor, sucht aber nachzuweisen, daß die ausländischen Schiffsgesellschaften durchaus nicht vollständig ausgegeschlossen würden und die Furcht vor einem Monopol der großen Reedereien unbegründet sei.

Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag auf Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern wurde hierauf einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Antrag des Abgeordneten von Borodoff über die Bäckereiverordnung; Antrag des Abgeordneten Prinz Krebs auf Ergänzung des Beliebungsparagraphen des Strafgesetzbuches.

wieder an den Gelegenheitswurf angeschaut, den der Abgeordnete schon 1878 vorgelegt habe; auch sei das 1887 von Hamburg vorgenommene Auswanderungsgesetz dabei berücksichtigt worden. Da Auswanderung sich nicht durch Gesetzesparagrafen nach bestimmten Gegenden lenken läßt, habe der Entwurf davon abgesehen, Auswanderung ein bestimmtes Ziel zu weisen. Auswanderung politisch lasse sich eben nicht nach Paragraphen treiben. Der Entwurf beschränkt sich vielmehr darauf, die Bestimmungen über Konzessionierungspflicht und die Staatsaufsicht schärfert und eine Zentralstelle für die Beichte der Reichsauswanderung Kolonien hättet mit dem Kolonialstaat eingehende Verhandlungen stattgefunden; man sei aber zu dem Ergebnis gekommen, daß der größte Kolonialstaat eine nennenswerte Auswanderung nach unseren Kolonien zu jener Zukunft nicht erwarten dürfe. Der Entwurf setzt das Produkt mit hoher Arbeitszeit; er erhebe nicht den Auspruch, unabänderlich und unverbesserlich zu sein. Die Regierung sei zu treuer Mitarbeiter in einer Kommission erbötig. Dr. Hesse (ME) beantragt im Namen seiner Partei die Verweisung des Entwurfs an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Die Vorlage enttäusche zwar weitgehende Hoffnungen, bleibe aber, was zunächst dringend sei. Es entspricht alldem wünschenswerten kolonialpolitischen Wünschen, den alldem, weil er den Deutschen auch nach der Auswanderung dem Deutschen möglichst zu erhalten sucht, den kolonialpolitischen Wünschen, den alldem, weil er die Auswanderung nach den Kolonien nicht beschränkt. Bedauerlich sei, daß die Vorlage nicht schon zu Beginn der 80er Jahre an den Reichstag gelangt sei; sie hätte dann schon viel Gutes wirken können. Zu billigen sei es, daß die Auswanderungsfreiheit beschränkt werde für Personen, die der Staatsfeind verfolge, in daß die Auswanderung für Personen, die das 17. Februar erreicht, nur gegen behördliche Erlaubnis gestattet werde. Dokumente erlaubten Ermächtigungen für die Ablehnung der Wehrpflicht für Deutschen im Auslande getroffen werden. Darüber werde man in der Kommission eingehend sprechen können. Die Fürsorge für Auswanderer nach unseren Kolonialgebieten könnte noch weitgehender sein, als es der Entwurf bringt. Der § 5 verlange, daß die Unternehmer, die Auswanderer befördern, eigene Schiffe besitzen. Diese Forderung gehe zu weit; sie führe für die großen Schiffsgesellschaften zu Monopol herbei; es genüge die Vorlage, daß die Schiffe geeignet seien. Im Interesse der Auswanderer aus West- und Süddeutschland sei es nötig, den ausländischen Auswanderungsanstalten mehr Rechte einzuräumen, da viele der Auswanderer über Mittelpunkt und Gewinn gehen. Das Gesetz lasse vorzüglich die Ziele der Auswanderungspolitik erledigen. Freilich bedarf es später noch der Erweiterung, und zwar durch ein Gesetz über die Erhaltung der Reichsangehörigkeit, durch ein Gesetz über die Ablehnung der Wehrpflicht im Auslande und auch durch ein Einwanderungsgesetz.

Spann (3) erklärt sich mit der Überweisung der Vorlage an eine Kommission einverstanden. Im Prinzip erfüllt sich Rechnung mit der Konzessionierungspflicht der Auswanderungsvermittlung einverstanden und behält sich das Eingehen an die Einzelheiten des Entwurfs für die Kommission vor.

Dr. v. Buchholz (R.) erklärt sich mit den Bestimmungen des Entwurfs im Allgemeinen einverstanden, vorbehaltlich der Prüfung von Einzelheiten in der Kommission; er sieht in der Vorlage einen Fortschritt gegen die bisherigen Verhältnisse, besonders auch in Beziehung auf unsere Schutzzonen, wohin freilich eine nennenswerte Auswanderung einzuweilen nicht zu erwarten sei. Hesse (ME): Der Entwurf schafft zwischen Gegenden, die für die Auswanderung geeignet, und solchen, die dafür ungeeignet seien, eine Scheidung, für welche die Frage der Erhaltung des Deutschen maßgebend sei, könne jedoch leicht übertrieben werden. Außerdem bemängelt einzelne Punkte der Vorlage und eine Reihe von Ausführungen des Abg. Hesse; er ist gegen allzu starke polizeiliche Befugnisse der Reichsbehörden. Die Freiheit der Auswanderung müsse gewährleistet bleiben. Unter bestimmten Voraussetzungen müssen Auswanderungsunternehmungen konzessioniert werden und die Konzession diese wieder nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen entzogen werden können. Hinsichtlich schaffe nach dieser Richtung die Kommission Garantien.

Dr. Barth (FV): Die Vorlage wolle die Auswanderung entweder und teilen; das sei grade dasjenige, was zu vermeiden sei. Er erinnere an den Verein von Fürsten, Grafen und Herren, der sich die Besiedelung von Texas zur Aufgabe gemacht hat. Bereits wurden dorthin befördert, waren aber bald dort in's grenzenloseste Elend. Es sei also sehr schwierig, der Auswanderung eine Direktive zu geben. Man könne überhaupt nicht von einem absolut sicheren Auswanderungsziel sprechen. Es hänge davon ab, wer hinübergehe, mit welchen Mitteln u. d. Die Regierung könnte doch gar nicht daran denken, die Auswanderer am Auswanderungsziel noch längere Zeit beschützen zu wollen. Geht es den Auswanderern dort nicht gut, so werde die Folge die sein, daß die Regierung die bittersten Vorwürfe zu hören bekommen wird, grade dieses Gehirn zur Auswanderung empfohlen zu haben. In Amerika könnten noch hundert Millionen Auswanderer eine Existenz finden; gerade mit der Landwirtschaft ist dort noch etwas zu erreichen. Die Kommissionsbestimmungen ständen ebenfalls in der Gesetzgebung da. Alles sei in die Willkür eines Beamten, des Reichstanzlers, gelegt. Ein Wort dieses Beamten und eine große Dampfschiffsgesellschaft sei kaputt. Auch die Agenten seien der Willkür der Verwaltungsbeamten preisgegeben. Die Vorlage wolle ein Monopol für deutsche Schiffsgeellschaften einführen, die ausländische Konkurrenz ausschließen. Die deutschen Schiffsgeellschaften wollten dieses Monopol gar nicht, sie fürchteten mit Macht die Repressalien der Konkurrenz. Nicht eine Politik der Engherzigkeit, sondern eine solche der Weitherzigkeit sei am Platze. Der Begriff „Auswanderer“ müsse auch noch näher definiert werden. In Italien geht es jetzt schon Leute, die für ein halbes Jahr nach Amerika gehen und wieder zurückkehren um im nächsten Jahre wieder hinüberzugehen. Seien das Auswanderer? Oder seien das Amerikagänger nach Analogie der Sachverständigen?

Dr. Förster (Antif.): An der Schwierigkeit, den Begriff „Auswanderer“ festzustellen, werde das Gesetz höchstens nicht scheitern. Seine Partei begrüßt den Gelegenheitswurf mit Freuden; er kommt nur zu spät. Mit der Erteilung der diskretionären Befugnisse an den Reichsantritt sei er einverstanden; der Reichsantritt sei doch nicht ein beliebiger einzelner Mann, sondern der höchste Reichsbeamte, der sich gewiß wohl unterrichten werde, ehe er seinen Entschluß treffen werde. Die Furcht des Vorredners vor Repressalien habe er nicht. Er begreife nicht, wie man den Wuth haben könne, gerade England als Vorbild zu preisen. Die Auswanderer sollte man planmäßig von Nordamerika ableiten, weil sie dort der Heimat entfremdet werden. Wir fragen, was kommt dem deutschen Volke und seinem Wohlstand? Die Anderen sind Weltverbündes, die alle Länder und Völker mit gleicher Liebe umfassen. Er schließe sich dem Vorschlage auf Kommissionsberathung an.

Director im Auswärtigen Amt Richardt behält sich ein näheres Eingehen auf die Einwände gegen den Entwurf für die Kommission vor, sucht aber nachzuweisen, daß die ausländischen Schiffsgesellschaften durchaus nicht vollständig ausgegeschlossen würden und die Furcht vor einem Monopol der großen Reedereien unbegründet sei.

Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag auf Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern wurde hierauf einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Antrag des Abgeordneten von Borodoff über die Bäckereiverordnung; Antrag des Abgeordneten Prinz Krebs auf Ergänzung des Beliebungsparagraphen des Strafgesetzbuches.

Schluss 5 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

17. März.

Arbeiter! Genossen! Gedenkst der Verurtheilten!

Das Komitee zur Regelung der Unterstüzung der Verurtheilten hat sich konstituiert. Demselben gehören an die Genossen Th. Schwarz, B. Effinger und A. Fraasch. Alle Geldsendungen u. s. sind an den Genossen Effinger, Expedition des „Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 50, zu richten. Die Arbeiter Lübecks werden dafür sorgen, daß die Familien der Verurtheilten keine Noth leiden.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zugang von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hütssarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikkomitee ersucht, bei Rechnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammelstellen zu rechnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartstempel versehen sind.

Der Streik bei Carl Thiel u. Söhne ist beendet. Eine heute Morgen tagende Versammlung der Streikenden nahm mit 83 gegen 10 Stimmen nachstehende Resolution an:

Zu Rücksicht der langen Dauer des Streiks und der Aussichtlosigkeit, durch denselben noch etwas zu erreichen, beschließen die streikenden Arbeiter der Firma Carl Thiel u. Söhne, den Streik für beendet zu erklären.

Hämische Gänseflüsse leistete die „E. Z.“ sich bei der Mitteilung, daß der Genosse Carl Meyer der Proletarierkrausheit erlegen sei. Wir haben damals das Unanständige des Verfahrens kritisiert. Wie wollen heute, um die Ignoranz des betr. Elitenten noch etwas näher zu bleuchten, die sachverständigen Neuherungen wiedergeben, mit denen „Der Zimmerer“, das Organ des deutschen Zimmerer-Verbandes, die Todesnachricht begleitet. Es heißt dort:

„In einer ungewöhnlichen, energischen Thatigkeit wurde er (Meyer) behindert durch die fürchterliche Krankheit, die so viele Zimmerer dahinrast. Er litt an Vungeneiterung, einer Krankheit, von der nicht allzu viele Leute wissen, daß sie die Berufskrankheit der Zimmerer ist, die im zu schweren Heben oder zu schwere Tragen, kurz in der immer mehr in die Mode kommenden Schinderei im Zimmergewerbe ihre Ursache hat.“

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch noch einige Angaben über die gewerkschaftliche Thätigkeit des Frühverstorbenen nachfragen. Er war seit dem 3. März 1885 Mitglied seiner Gewerkschaft. Vier Mal vertrat er dieselbe als Delegierter, und zwar 1890 in Frankfurt a. M., 1891 in Halle a. S., 1895 in Stettin und 1892 auf dem ersten Gewerkschaftskongreß in Halberstadt.

Der Matrikularbeitrag, den Lübeck für das Rechnungsjahr 1897/98 an das Reich zu zahlen hat, beträgt 670 960 M.

Unterschriften werden bekanntlich für eine Petition zu Gunsten des verurtheilten Kaufmannes Magnus gesammelt. Schon einmal haben wir darauf hingewiesen, daß dabei nicht so verfahren wird, wie sich gehört. Jetzt wird uns mitgetheilt, daß man die Unterschriften unter dem Vorzeichen von Arbeitern zu erlangen sucht, es handle sich um ein Gnadengebet für die verurtheilten Streikenden. Ein solches ist garnicht beabsichtigt. Arbeiter gebrauchen keine Gnade. Aber auch dem pp. Magnus kann es nicht förderlich sein, wenn derartig vorgegangen wird. Uns soll es recht sein, wenn der alte Mann kommt, aber man sollte doch nicht mit solchen Mitteln arbeiten.

Über die Tabakarbeiter-Genossenschaft in Hamburg sprach die „E. Z.“:

„Aus dem Cigarrenarbeiter-Streik vor 6 Jahren bildete sich damals eine „Tabakarbeiter-Genossenschaft“. Nach der letzten Generalversammlung hat dieselbe die Erfahrung machen müssen, daß sie ebenfalls keine höhere Löhne als die übrigen Fabrikanten erzielen konnte. Der durchschnittliche Verdienst per Woche betrug 26 M. 10 Pfg. für die Sortirer und 21 M. 30 Pfg. für die Cigarrenarbeiter.“

Dass das Lübecker Ignoranzblatt von den Einrichtungen der Tabakarbeiter-Genossenschaft auch nicht die blasseste Ahnung hat, versteht sich von selbst. Ebenso selbstverständlich ist, daß die „Handlangerin“ des „Bundes der Landwirth“ von den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in der Tabakbranche ebensoviel Kenntnis hat, wie der Ochse vom Klavierspielen; denn andernfalls müßte sie wissen, daß die oben angegebenen Löhne den Durchschnittsverdienst der Hamburger Cigarrenarbeiter bedeutend übersteigen. Dass aber außerdem diese Löhne bei wesentlich verkürzter Arbeitszeit verdient werden, — diese Kenntnis zu besitzen, mutthen wir dem von agrarischen Drangsalirungen arg mitgenommenen „Fachblatt für Krautjunkinteressen“ nicht zu. Doch warum quält man sich an der Obertrave überhaupt noch um solche Dinge? Weshalb beschäftigt man sich nicht einmal mit den Lohnverhältnissen der ländlichen Arbeiter? Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Der Verein der Musikfreunde, der vom Staate eine ansehnliche Unterstützung bezieht, hat Herrn U. Afferni, z. St. Annaberg i. S., zum Kapellmeister der zu gründenden Kapelle erwählt. Nun kann die Geschichte losgehen — mit den Konzerten unter Ausschluss der Oeffentlichkeit.

Handelsregister. Am 16. März 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1658 bei der Firma „C. Manzel“: Die Firma ist erloschen; auf Blatt 108 bei der Firma „Aug. Banchals u. Co.“: Die Prokuratur des H. H. A. Gosch

ist erloschen. H. H. A. Gosch, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 15. März 1897.

Der Senat hat den Referendar Dr. jur. Johann August von Kneierem zum Gerichtsassessor ernannt.

o. Stadttheater. „Der Troubadour“, Oper in 4 Akten von G. Verdi. Gastspiel des Hofopernsängers Enrico Forchhammer von Dresden. Vor mehr als Jahresfrist trat der als Guest gestern Abend anwesende Herr Forchammer zum ersten Male auf, und zwar als „Lohengrin“. Damals wurde derselbe als ein zukünftiger Stern ersten Ranges am Kunsthimmel bezeichnet. Er wurde dann auch unter glänzenden Beviegungen sofort für die Dresdener Hofbühne engagiert. Zu Anfang der diesjährigen Saison hielt es aber plötzlich, Forchammer habe seine Stimme verloren, und diese Nachricht wurde von dem genannten Sänger in einem Brief an den Direktor unseres Stadttheaters bestätigt. Nachdem der Künstler in Leipzig sich einer nochmaligen Durchbildung seiner Stimme unterzogen hatte, trat er nun gestern Abend zum ersten Male wieder auf. Man kann sich noch dem Vorstehenden denken, daß wie, und mit uns wohl noch Viele, mit sehr gemischten Gefühlen und banger Erwartung ins Theater gegangen sind; aber wir alle wurden angenehm enttäuscht. Die Parthe des Manrico ist jedenfalls dort angehau, die Vorzüge eines Tenors im hellsten Lichte zu zeigen, und Herr Forchammer bewies, daß er noch im Vollbesitz seiner schönen Stimmmittel ist. Klug auch die Stimme in der Höhe manchmal etwas geprägt, so war die Mittellage um so ansprechender. Die „berühmte“ Stretta im dritten Akt mußte der Sänger, wie es in den letzten Jahren hier immer Mode war, auf fiktives Verlangen wiederholen. In der Darstellung konnten wir allerdings nur wenig oder gar keine Fortschritte bemerken. Herr Satan singt den Trocken-Luna mit seinem schönen Bariton, daß es eine Lust war, ihm zuzuhören; auch in schauspielertischer Hinsicht bot er die weitaus beste Leistung des Abends. Als Leonore sahen wir diesmal Fräulein Stagl. Ihre Darbietung ist nur Anerkennung zu zollen. Eine stellweise vorzügliche Abzweigung war Fräulein Seebold. Herr Roth (Hernando) und Fräulein Fabrice (Arias) waren nicht allzu bedeutend. Die Chöre gingen ziemlich gut. Herrn Kapellmeister von Strauß sprachen wir für die musikalische Leitung der im Großen und Ganzen recht gut verlaufenen Vorstellung unsere volle Zustiehnheit aus. — Das Haus war sehr gut besetzt.

Geflügel-Ausstellung. Sonnabend, Sonntag und Montag findet, wie bereits angekündigt, die 11. große allgemeine Geflügel-Ausstellung des hiesigen Vereins zur Förderung der Geflügelzucht in den Woolishalen statt. Dieselbe wird gegen 1500 Exemplare Geflügel, eine große Anzahl Sing- und Ziervögel, Brutmaschinen und eine bedeutende Anzahl der neuesten Geräthe für die Geflügelzucht sowie von Neuerfindungen der einschlägigen Literatur umfassen. Schon heute ist man besorgt wegen der Unterbringung der vielen Ausstellungs-Gegenstände. Schon hat man die Bühne, sowie für Enten und Gänse eine geschlossene Veranda hinzugenommen, und trotzdem scheint es noch an Platz zu mangeln. Die Hühner werden die große glasgedeckte Theaterhalle, sowie die Bühne einnehmen. Auf der Bühne finden 12 Collectionen Hühner, worunter solche von einem Hahn und 10 Hühnern Platz. Die Mitte der Theaterhalle werden die im vollen Betriebe gezeigten Brutöfen und künstlichen Glücken, Aufzuchtkäfige u. c. einnehmen. Die Tauben werden den ganzen Gewerkeinsaal und die daneben liegende Glasveranda füllen. Die Enten und Gänse sind in einer an die Theaterhalle grenzende Veranda untergebracht, sie erreichen die Zahl von 70 Thieren. Die Sing- und Ziervögel und die Geräthe befinden sich in dem langen Nebenzimmer des Theatersaales. Bereits vorgestern trafen die ersten Hühner und Enten, sowie eine große Anzahl belgische Brieftauben aus Antwerpen ein, so daß der erste Hahnhaut der Ausstellung schon verklungen. In Stärke von zwanzig Herren arbeitet das Ausstellungs-Comitee schon seit vorgestern an den Aufbau der Käfige für die Thiere, um die Ausstellung zu einer Lübecks würdig zu gestalten. Zum Besuch der Ausstellung haben sich auswärtige ganze Geflügelzuchtvereine entschlossen, so derjenige von Olbesloc. Aber auch aus Dänemark, Sachsen, Provinz Hannover u. c. liegen Ankündigungen für den Besuch der Ausstellung vor. Auch Ihre Excellenz, Frau Kriegsminister Bronhart von Schellendorf, vom Marienhof, will der Ausstellung einen Besuch abstatten. Mit der Ausstellung ist auch eine große Geflügel-Verlosung verbunden, deren Preise schon heute so gut wie geräumt sind, da nur noch wenige Preise in den Verkaufsstellen liegen, welche letztere in höchstens 2 Tagen Preisnotwendigkeit halber geschlossen werden dürften. Ein großes Interesse wird die Ausstellung schließlich dadurch noch erwecken, daß Hunderte von Küken den in den Biutarstalten liegenden Hühnereien entschlüpfen werden. Ein Konkurrenzbrüten mittelst Brutmaschinen wird am Freitag seinen Abschluß finden. Beethiligt sind daran 3 Systeme Brutöfen. Man ringt in dieser Abtheilung um eine große goldene Staatsmedaille. Wer Geflügelzucht hat oder Geflügelfreund ist, weiß, daß die Thiere zur Zeit im schönsten Federschmuck befindlich, also die Besichtigung jedem eine wahre Freude sein muß. Dem ungemein rührigen Veranstalter der Ausstellung, dem „Verein zur Förderung der Geflügelzucht“ hierselbst wünschen wir: „Gut geling's!“

Aus- und Einfuhr im Hafen. Im Laufe der letzten Woche kamen 30 Seeschiffe, darunter 27 Dampfer, hier an. 7 Dampfer überbrachten zusammen 227 Stück Horn-

vich, 5 Kälber und 7 Schweine. Mit Steinkohlen trugen 3 Dampfer von England hier ein, während 1 eine Ladung schwedischer Kopssteine für das Stadtbauamt überbrachte. Die libriren Dampfer hatten Stützgitter, Getreide, Schweden u. s. w. geladen. Die Segler kamen von Fehmarn (2) und Wismar (1) und waren mit Segras, Getreide, Flehl, Ofenlacheln und Steinkohlen beladen. Ausgegangen sind 24 Seeschiffe, darunter 15 Dampfer und 6 Segler mit Ladung, 3 Dampfer leer.

Eigenthumsvorgerügen. Ein Paletotmarbet hat Sonntag Abend in einer hiesigen Wirtschaft einem anwesenden Gäste einen dunkelblauen, rauhen Paletot, einen schwarzen, weichen Filzhut und einen brauen Spazierstock mit Hirschhörnchen gestohlen. — In der Friedenstraße wurde einem Arbeiter eine neue Hose von einer in demselben Hause wohnenden Frau gestohlen.

Vom hiesigen Landgericht waren der Arbeiter Sch. und der Zimmerer Al. wegen gemeinschaftlicher Körperverleihung zu 3 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. (Wir haben damals eingehend über die Verhandlung berichtet. Siehe „Die Zeit“ vom 21. Februar.) Die mit von Sch. eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen. Der „Gen. Anz.“ bringt von dem Prozeß insofern eine ganz falsche Darstellung, als er schreibt, die Angeklagten hätten nach den getroffenen Feststellungen zu denjenigen Arbeitern der Firma Carl Thiel u. Söhne gehört, welche in den Streik eingetreten waren, und sie hätten andere Arbeiter, welche die Arbeit fortzuführen bereit waren, daran zu hindern gesucht. Da Wolllichkeit haben sämtliche Verhältnisse, auch die angeblich Verdeckten, mit genannter Firma sicherlei Verführung gehabt, es handelt sich vielmehr um eine bei einer Mächtiger vorgenommene Plüscher.

Travemünde. Vom Segen des Fischfangs. Das „Hamburger Fremdenblatt“ läßt sich aus Lübeck berichten:

Der Dampfer „Wodan“ brachte von Stettin vier Fische mit, nicht weit vor Poote, sowie sämtliche Fischereigeräthe bei sich, um vor Travemünde dem Fischfang obzulegen. Die nicht-eingesetzten Fischer in Travemünde dürfen dort nicht fischen, wie die reichen Fischergründen sind, aber die fremden dürfen es. Ein letzte Woche gegeben.“

Da, solange nur Vertreter der besitzenden Klasse die Rechte der Gesetzgebung in der Hand haben, solange nicht Männer aus dem arbeitenden Volke mitbestimmen, wird auch noch manches „seltsame“ Gesetz geschaffen werden.

Der Verein Hamburger Rheder hat an den Reichstag eine Petition um Vermehrung der deutschen Flotte vorgelegt, sowie die hiesige Fischerei gerichtet, weil die gegenwärtige Flotte nicht ausreiche, das Ansehen des deutschen Reiches im Auslande großzügig zu wahren. — Während fast die gesamme deutsche Presse dieser Rhederpetition keine Beachtung schenkt, drückt das hiesige Fabrikantenorgan, die „E. Z.“ die Petition ohne ein Wort der Kritik förmlich ab. Die „E. Z.“ scheint damit sogar das Berliner Bündlerorgan noch übertrumpfen zu wollen, das sich den verlorenen Flottenplänen gegenüber sehr reservirt verhält.

Rostock. Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Arbeiter aus Wismar vom hiesigen Landgericht zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Bremen. Eine kleine Brüsewirtschaft hat sich in der Nacht auf Montag in der Kontstrecke zugeschlagen. Ein aus einer dortigen Bierhalle kommender Arbeiter stieß mit einem ihm entgegenkommenden Unteroffizier aus Versehen zusammen. Darob wurde er vom Unteroffizier ratschlägig behandelt und schlug ihn aber von dem Unteroffizier mit dem Arm vor die Brust geschlagen worden. Beide kamen nun mehr ins Handgemenge, bei welchem der Unteroffizier unten zu liegen kam und der Arbeiter auf ihm kniete. Die Brüsewirtschaft erhält die Affäre durch Ausrufe des einen der Kämpfen, und zwar des buntverockten: „Wenn ich die Waffe ziehe, sind Sie verloren“ und „Wenn ich mir hochkomme, steche ich Sie durch“. Ob freilich diese Drohungen so schlimm gemeint, ob nicht vielmehr eine gewisse eigenartige Stimmung zu dem „besonderen Muthe“ beigetragen, bleibt noch dahingestellt. Der Ausgang der Angelegenheit war wenigstens ein weniger unheilvoller. Der Arbeiter entwand dem Unteroffizier sein halbgezogenes Seitengewehr, — wobei er sich allerdings nicht unerhebliche Verletzungen der einen Hand zuzog — und nahm es mit in die nächste Bierhalle, wo er es später einem hinzugekommenen Schuhmann wieder auslieferete.

Bremen. Ein großartiger Schwindler und Simulant ist der in Berlin am 14. Januar 1872 geborene, frühere Schreiber an einer Güterveredition, Johannes Ernst Bruno Hesse, der wiederholt bestraft und Anfang 1896 aus der Strafanstalt zu Schleswig entlassen wurde, aber bald dem alten Lebenswandel wieder verfiel. Einen Tag hat er in Hamburg als Kurt v. Francis zugebracht, drei Tage in Altona als Offizier Graf v. Finckenstein, 6 Monate nach Altona abcommandiert, vier Tage in Lübeck als Kriegsreisender Dr. Schnizer, in Kiel als zur Marineakademie abcomandirter Lieutenant Graf v. Gerdenstein, bis er im Mai v. J. hier in Bremen als Afrikareisender Baron v. Rodenec mit 13 Pfg. Vermögen eingelocht wurde, nachdem er mehrere Leute beschwindelt hatte. Nun begann die große Komödie. Er simulirte, nannte sich den Sohn des Kaisers von Brasilien, wollte politisch verfolgt sein, verlangte Vermittelung des Gesandten, disponierte testamentarisch über Millionen u. s. w. Längere Zeit wurde sein Geisteszustand im St. Jürgenstift beobachtet, selbst der Gesundheitsrat wurde um sein Urtheil befragt. Dieses ging dahin, daß Hesse ein ganz gewöhnlicher

Simulant sei. Auch in der Strafammerung versuchte er Komödie zu spielen, konnte dies aber auf die Dauer nicht durchführen, worauf er mürrisch sich in Schweigen hüllte. Er wurde zu 4 Jahren Buchthaus und 2850 Mt. Geldstrafe verurtheilt.

Neueste Nachrichten.

Breslau. Die "Schles. Blg." meldet aus Gleiwitz: In der Königin Luise Grube sind von der Nachtschicht 2 Männer verschüttet worden. Die Bergungsarbeiten werden durch einstürzende Massen erschwert.

Kopenhagen. Der Vorsitzende des Vereins dänischer Maschinenfabrikanten erklärte Dienstag Mittag die Arbeiter in sämtlichen Fabriken für ausgesperrt, weil der Arbeiterverband die Verhandlungen über die Lohnfrage abgebrochen hatte. Der Lockout umfasst vorläufig nur die Hälfte der in den betreffenden Fabriken angestellten Maschinenarbeiter, d. h. etwa 700 Mann. In Fachkreisen erwartet man, daß die Aussperrung demnächst auf die sämtlichen 4000 Maschinenarbeiter ausgedehnt wird.

Kanada. Die Explosion des russischen Panzers. Zwischen der Sudabai und Kethmo ereignete sich Montag Nachmittag 2 Uhr an Bord des russischen Panzerschiffes "Sssoi Welitsch" eine furchtbare Explosion. 15 Mann wurden getötet, mehrere andere Mannschaften wurden schwer verwundet. Das Unglück kam bei einer Schießübung vor. Der lezte Schuß sollte abgegeben werden; das Geschöß wurde in das Geschütz des Panzerthurns eingesetzt; in demselben Augenblick erfolgte die Explosion und die Verdachtung

Für den Inhalt der Anzeigen übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Zu vermieten ein Logis an einen einzigen Mann oder Mädchen. Mühlenstr. 81.

Zu vermieten ein Logis mit voller Rost. Holstenstr. 21.

Gesucht zum 1. April von einem jungen Mann eine freundlich möblierte Wohnung vor'm Hütterthor im Preise von 12-15 Mt. monatlich. Offeren unter Jan die Expedition d. Bl. erbitten.

Eine tüchtige Schneiderin findet Beschäftigung für mehrere Tage. Koppestr. 11, part.

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich zur Herstellung von Damen- und Kindergarderobe. Hansastrasse 69, 2. Et.

Eine Schneiderin sucht in und außer dem Hause Beschäftigung. Marlesgrube 55/7.

Gesucht ein junger Knecht. Meierstr. 39.

Gesucht zu Ostern ein Lehrling für meine Bau- und Möbelsticherei.

H. Hildebrandt, Tischlermeister, Danzigergrube 52.

Billig zu verkaufen eine Barthle leere Cigarrenfisen. Waisenallee 7 a.

Zu verkaufen ein Jüder Ding. Schützenstr. 88.

Zu verkaufen fortzuhälber ein Eichkrant und 4 Polsterstühle. Näheres Schützenstraße 25 a.

Zu verkaufen ein fast neues Fahrrad. O. Nickel, Krempelsdorfer Kamp.

Zu verkaufen eine Ziege die kurz vor dem Lammen steht. Schwartauer Allee 96.

Zu verkaufen zwei junge Ziegen ohne Hörner mit Maus-Ohren, in nächster Zeit kommend. Vorstadt St. Lorenz, Karlstr. 63.

Verloren am Sonntag ein Plaidtuch von der Hartengrube bis zum Colosseum. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben. Hartengrube 36/6.

Erüche Denjenigen, der mir am letzten Sonntag im Colosseum die Perrücke aus der Tasche gezogen hat, selbige kleine Burgstrasse 35 Parterre wieder abzugeben, da derselbe erkannt worden ist. Vor Ankauf wird gewarnt!

Bürgerlicher Mittagstisch, 50 Pfsg. Weiter Krambinden 1.

Buchweizen-Absatz, Futter-Gries, sowie sämtliches Hühner- und Taubensfutter empfiehlt billigst Reinh. Büsen, Grünstraße.

Braten-Schmalz
Pfd. 30 Pfsg.
empfiehlt
Carl Schröder
obere Südst. 6.

Gebr. Caffee
ganze Bohnen, gutschmeckend. Pfd. 70 u. 80 Pfsg.
Caffee-Dörferei Holstenstraße 10.

des Panzerthurnes im Gewicht von 6000 Kilogramm flog in die Luft. Die eine Hälfte fiel ins Meer, die andere flog über die Laufbrücke hinweg auf die Kommandobrücke und zerschmetterte fünfzehn Mann. In dem Panzerthurn wurden weitere fünfzehn Mann durch das Bodenstück des Geschützes schwer verwundet. Unter den Getöteten befinden sich nun Offiziere. Von dem Kriegsschiff "Admiral Charner" war alsbald Hilfe zur Stelle; von allen Schiffen wurden Aerzte zur Pflege der Verwundeten abgesandt. Die Verunglückten sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Toten sollten heute in Suda beerdig werden.

Mitteilung

Für die Verurtheilten sind bei der Expedition des Botschaften eingegangen:

Von einer amerikanischen Auktion eines "Wahren Jakob" auf dem Volle der Metallarbeiter. 11,80 Mt.

Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.

Johannistraße 50.

Berichtigung: Die gestern für die Streitenden quittirten 2 Mt. sind für die Verurtheilten bestimmt.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 16. März.

Der Schweinehandel verließ träge. Zugeführt wurden 2140 Stück, davon vom Norden 810 vom Süden — Städ. Preise: Versandfleische schwere 47-48 Pf. leichte 46-48 Mt., Sauen 40-44 Mt. und Ferkel 43-46 Pf. pr. 100 Pf.

Der Halsberhandel verließ flau.

Zugeführt wurden 1150 Stück. Unverlaufft blieben — Städ. Preise: beste 80-90 Mt., geringere 65-70 Mt. per 100 Pf.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Dienstag den 16. März 1897.

Vormittags.

11,50 D. Meta, Ehler, von Fehmarn in 4 Stb.

Nachmittags.

3,15 D. Kylla, Thomsen, von Sonderburg in 9 Stb.

8,25 Evans, Damen, von Hangesund in 3 Tg.

Mittwoch, den 17. März 1897.

Vormittags.

6,05 D. Alpha, Brinkmann, von Flensburg in 13 Stb.

7,30 Hans, Thielmann, von Fehmarn in 1 Tg.

7,30 Aurora, Schipke, von Neustadt in 12 Stb.

— Wilhelmina, Warthen, von Fehmarn in 1 Tg.

8,10 D. Stadt Lübeck, Krause, von Danzig in 37 Stb.

Abgegangen:

Dienstag den 16. März 1897.

Nachmittags.

7,10 D. R. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

7,29 D. Regir, Sjöman, nach Haugb.

Mittwoch den 17. März 1897.

Vormittags.

10,15 Marie Amalie, Engel, nach Bismarck.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: SGD., schwach. — 6,26 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Luba ist in Flensburg angekommen.

D. Eastor ist von Kiel auf hier abgekommen.

D. Dora ist in Danzig angekommen.

Mehlsieb-Maschinen.

alleinverkauf für Lübeck und Umgegend

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Magnum bonum

französische

frühe Rosen-

frühe lange gelbe

lange rothe krumme

Kartoffeln

empfehlen billig

Spethmann & Fischer, Bedergrube 59.

Detailverkauf: Bedergrube 13 (E. Giffhorn).

Quäker OATS.

Milchsuppe mit

Frühstück.

Nahrhaft!

Leichtverdaulich

Delicat!

Recept!

100 Gramm „Quäker Oats“ in 2 Liter Milch 20 Minuten gekocht und durch Salz und Zucker schmackhaft gemacht. Mit Vanille vorzüglich zu haben von allen Colonialwarenhändlern a 40 Pf. pro Pack von 1 engl. Pf.

Quäker Oats niemals lose.

D. M. V.

Mittwoch den 17. März bei Lecke.

Gasthaus „Zum gold. Stern“

Weiter Krambinden 1.

Täglich große Unterhaltungs-Musik.

Ball der sämtlichen

Eisenbahner

am Donnerstag, den 18. März 1897

in der Friedrich-Franz-Halle.

Aufang 7 Uhr. Ende Morgens.

Hierzu haben ergeben ein

Eintritt 1 Mt. Die Schaffer J. R. u. F. T.

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 18. März

Inner Abonnement.

Letztes Gastspiel des Kgl. sächsischen

Opernsängers

Herrn Ejnar Forkhamer

vom Hoftheater in Dresden.

Tannhäuser.

Gewöhnliche Opernpreise.

Freitag den 19. März

107. Abonnements-Vorst. 5. Mth. Geb.

Freitag-Abonnement Nr. 17.

Aufang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Triiby.

Als schöne Zimmererde

ist den Parteigenossen zu empfehlen:

Brustbild von Ferd. Lassalle.

Natürliche Größe, Deldruck. Preis 1 Mt.

Brustbild von Karl Marx.

Natürliche Größe, Deldruck. Preis 1 Mt.

Expedition des Lübecker Volksboten.

Johannistraße 50.

Im Ausschnitt hochseines
Corned Beef, Pfd. 60 Pfsg.
in 6 Pf.-Dosen bedeutend billiger.
Feinstes weisses Schmalz, Pfd. 40 Pfsg.,
2 Pf. 75 Pfsg., bei 5 Pf. à 35 Pfsg.,
ff. Margarine, Pfd. 50 und 55 Pfsg.,
Job. Breede, Mühlenbrücke 7.

Doppelt gesiebtes, stets lockeres

Weizenmehl

das Pfund 13 Pfsg. empfiehlt

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Donnerstag, den 18. März 1897.

4. Jahrgang.

Nr. 65.

Hurrah — der Krieg!

Den deutschen Pulverkönigen blüht der Weizen vergolden. Der Friede ist ihnen der Satan, aber sie haben sich die Hände, wenn die Völker aufeinanderjagen. Der größte Abnehmer für die deutsche Pulver- und Sprengstofffabrikation ist das Ausland infolge seines Verbrauchs an Kriegsmunition. China und Japan, Kuba und die Philippinen, die sich immer erneuernden Unruhen in den amerikanischen Mittel- und Südstaaten, Griechenland, die Türkei und Kreta, wir erinnern nur an diese Namen, um die Steigerung der Ausfuhr, bezw. den hohen Berth des Exports obiger Industrie zu begreifen. In der türkischen Marine hat sich bei der Mobilmachung ein recht ansehnliches Defizit von allem möglichen Kriegsmaterial hergestellt, hier giebt es wieder Geschäfte, solisten auch die Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Griechenland nicht entbrennen. Die Bedeutung der Industrie erkennt man aus der Größe der Ausfuhr; es wurden exportiert:

an Sprengstoffen und an Schießpulver, Patronen, Blindwaren Geschosse, Artillerieabniedungen

100 kg Mill. Mark 100 kg Mill. Mark

1893 . . . 22.675 3,4 82.123 15,6

1894 . . . 40.272 6,2 85.503 11,5

1895 . . . 50.450 7,8 90.300 17,6

1896 . . . 57.474 8,7 74.188 15,7

mit fast 26 Millionen Mark in 4 Jahren an Sprengstoffen und Blindwaren und über 63 Mill. Mark an Schießpulver usw., zusammen fast 90 Millionen Mark. Der Export in Sprengstoffen und Blindwaren geht zum größten Theil nach Südafrika, und zwar nach Kapland und Transvaal. Bisher war, die Ausfuhr von Patronen, Artillerieabniedungen und Geschossen anlangend, China der größte Abnehmer Deutschlands gewesen, für 1896 ist es Argentinien, dann kommt China und weiter folgen die Türkei, Kuba, Spanien, Brasilien; der Rückgang entsfällt 1896 auf den Minderbezug Chinas, der durch die größeren Lieferungen nach Argentinien und der Türkei nicht wieder ausgeglichen werden konnte.

Aber das ist in Beiträgen, wie sie jetzt sich zeigen, kein Anlass für die Pulver- und Dynamitkönige, betrübt das Haupt zu sezen. Im Gegenteil! In einem Bourgeoisorgane, dem Handelsblatt der „Münchener Allg. Zeitg.“ lassen sie sich wörtlich vernehmen: „Wenn somit auch das Jahr 1896 hinsichtlich der Schießpulver, Patronen- u. Ausfuhr etwas gegen 1895 zurücksteht, so sorgen die orientalischen Wirren schon dafür, daß die Ausfuhr für 1897 für den Export, die Vereinigten König. Stettiner Pulverfabriken, gewiß gut beschäftigt sein werden.“ Hurrah der Krieg!

Herr Krupp aber reicht den Pulverkönigen freudig die Hand. Er ist in eine urfidele Stimmung hineingeraffen. Die Flottenforderungen und ebenso die Orientfrage verbürgen ihm sicheren, großen Gewinn, und so giebt er denn, wie man vor einigen Tagen las, Frühstück zu 240 Gedeck mit Tinglestangel-Spezialitäten und dichtet für diesen erhabenen Zweck selber Koppelverse. Wahrhaftig, er muß in guter Laune sein!

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kantzky.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)
Heute ward die Thür des Bibliothekimmers so rasch geöffnet, daß die beiden Frauen, im Bewußtsein ihrer Indiskretion, erschreckt zusammenfuhren. Der Professor, der mit den übrigen hereingetreten war, stand im nächsten Augenblick neben ihnen.

„Ahal“ rief er, auf die Gläser deutend, „das hat Ihre Neugierde erweckt, das hat Ihr Interesse wachgerufen, ich kann mir das denken, es ist auch sehr interessant —“ „Und da es doch eigentlich in unser Fach schlägt, als Hausfrauen —“ fiel Thella, gleichsam entschuldigend, ein.

Der Professor lächelte. „Das schlägt schon mehr in Dein Fach als Mutter, dächte ich, aber das ist alles eins, es ist jedenfalls sehr lehrreich. Du siehst hier eine Thatsache vor Dir, deren allgemeine Bedeutung man nicht hoch genug anschlagen kann. Treten Sie nur näher, meine Damen, und auch Du, Valerie. Sie haben hier die Lösung eines der höchsten Probleme in der Natur.“

Die Damen drängten sich mit erregter Neugier um den Professor. Dieser fuhr fort: „Betrachten Sie jetzt aufmerksam und vergleichend diese sechs verschiedenen Körperchen, die in diesen Gläsern sich befinden.“ Alle starnten hin. „Sie werden hier die Entstehung und Entwicklung der höheren Wirbeltiere und damit diejenige Ihres eigenen Organismus kennen lernen.“

„Wieso?“ fragten alle erstaunt. Auch die Herren sahen mit einiger Spannung über die Köpfe der Damen nach den Gläsern.

Fehlt bloß noch, daß er und seine Pulvergesinnungsgenossen demnächst durch ihre Parlamentsvertreter erklären lassen, die ernsthaft für den Frieden kämpfenden Arbeiter müßten sich unbedingt für die Herrlichkeit der Kriege begeistern, denn ohne Kriege und Kriegsaussicht würde man sie in großen Mengen aus den Pulver- und Kanonenfabriken entlassen müssen. Vielleicht besorgt Herr Hollmann dem Krupp und Konsorten diese Agitation für ihre Zwecke!

worfen wurde. Dem Militärfiskus wurden die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Aus dem Kriegerverein ausgeschlossen wurde in Scottbus ein Arbeiter, der dem Verein etwa 15 Jahre angehörte, weil er an dem Begräbnis eines Sozialdemokraten teilgenommen hatte. Auf den Einwand, daß der Verstorbene sein persönlicher Freund und übrigens ein Mann war, dem auch von seinen politischen Gegnern Achtung gezollt wurde, stellte der Vorstand das Verlangen, der Arbeiter solle eine polizeiliche Bescheinigung, daß er kein Sozialdemokrat sei, beibringen. Diesem Verlangen unterzog sich der Betreffende nicht und lehrte lieber dem Kriegerverein den Rücken.

Im Gross gegen seine Eltern hat der Maurer Ley, Sohn armer Bauernleute in Liptin, das Haus derselben in Brand gesteckt und so die Existenz der alten Leute völlig vernichtet. Er stand unter dieser Anklage vor dem Schwurgericht zu Rostow. Der Verlauf des traurigen Faltes war der folgende: Der Angeklagte war bei einem Grundbesitzer in Ratscher im Tagelohn. Anfang Januar kam er in einem Gasthouse mit seinem Bruder Gustav zusammen, der seine Absicht, sich als Pferdehändler zu verdienen, aussprach. Ley riet ihm, sich bei seinem Brodher zu verdingen. Der Bruder ging darauf ein, erhielt drei Mark Angeld und versprach, am nächsten Tage seinen Dienst anzutreten. Als er aber auch am 6. Januar noch nicht bei dem Grundbesitzer erschien, erklärte dieser dem Angeklagten, er müsse ihm Franz Ley, die drei Mark vom Lohn abziehen, wenn sein Bruder nicht sofort seiner Verpflichtung nachkäme. Franz Ley begab sich am 6. Januar nach Liptin zu seinen Eltern, um nach dem Grunde zu forschen, warum sein Bruder nicht gekommen sei. Diese erklärten ihm, den Sohn nicht entbehren zu können. Nun forderte Franz Ley das Angeld, welches ihm jedoch nicht zurückgegeben wurde. Es kam hierauf zu Streitigkeiten und er schied im Gross von den Eltern. Seine Ehefrau machte ihm heftige Vorwürfe, und der Gross gegen die Eltern wurde bei Franz Ley durch die Vorwürfe neu entfacht. Am 29. Januar begab er sich wieder nach Liptin, besuchte einen Freund und äußerte beim Abschied: „Wenn Du beim Abendbrot sitzen wirst, so wirst Du was hören und sehen.“ Er begab sich dann direkt nach dem Hause seiner Eltern, welches mit Stroh gedeckt war, sah durch das Fenster Leute in der Stube sitzen, entzündete ein Streichholz und hielt dasselbe an das Strohdach. Binnen Kurzem stand das Haus in Flammen. Außer wenigen Kleidungsstücken wurde nichts gerettet. Der Angeklagte war bis in die kleinsten Details geständigt; er wurde zu fünf Jahren Knasthaus verurtheilt.

Ein funkelnagelner Versammlungs-Auflösungsgrund aus Sachsen natürlich. In der rothen Schänke in Döhlen wurde eine gutbesuchte Berg- und Hüttendarbeiter-Versammlung aufgelöst, weil dem Überwachenden die Beine fror. Redakteur Freese aus Zwicker hatte etwa 1½ Stunde referirt, als plötzlich der Gendarmeriebrigadier Zeugfang aufstand und in die Versammlung rief: „Ich habe dem Vorsitzenden vor einer Stunde gesagt, er solle einheizen lassen; das ist nicht geschehen; deshalb erkläre ich die Versammlung für aufgelöst!“

Ontogenie diese Entwicklungsgeschichte vor Augen und sie kann nicht mehr hinweg geleugnet werden.“

„Herr, Sie meinen also, daß auch ich —“

„Ich meine, daß alle menschlichen Embryonen, adelige oder bürgerliche, während der ersten beiden Monate der Entwicklung von den geschwanzten Embryonen des Hundes und anderer Säugetiere kaum zu unterscheiden sind.“

„Herr, das ist eine Infamie.“

Die Gräfin ergriff rasch den Arm des Professors. „Sie sind unverbesserlich“, sagte sie lächelnd, aber entschuldigen Sie, wenigstens bei den Damen müssen Sie entschuldigen. Sie sehen ja, sie kommen nicht wieder zurück.“

Die Baronin und Thella hatten wirklich die Absicht, sogleich nach Hause zu fahren. Sie befanden sich im Garten, wohin ihnen die andern gefolgt waren.

In das Zimmer würden sie um keinen Preis wieder zurückkehren, hatten die Baronin und Thella erklärt.

„Aber das ist auch garnicht nötig, Mama“, sagte Valerie.

„Sie nur, Cathrein hat bereits hier im Garten für uns gedeckt.“

Die Baronin sah sich um. „Das ist also der Garten?“ rief sie mit einem diesmal gerechtfertigten Erstaunen.

Das, was der landläufige Begriff unter einem Garten versteht, war freilich hier nicht zu finden. Sie hatten ein großes, ebenes, aber vollständig ungepflegtes Terrain vor sich, auf dem hier und da ein junges, schlüchternes Kastanienbäumchen stand, dessen Boden über von lippig aufsprühendem Gras und wildwachsenden Pflanzen aller Art, die man gemeinlich mit dem Namen Unkraut zu bezeichnen beliebt, dicht überwachsen war. Diese sanften grüne Fläche mit dem baransitzenden Walde als Hintergrund, sah jedoch garnicht unangenehm aus. Die weiterhin angebrachte große Untengrube sah man glücklicher

Soziales und Partei-Leben.

Die Maifeier der Berliner Brauer und Böttcher hat im Jahre 1895 bekanntlich zu dem großen Bierbohnen den Anstoß gegeben. Beim Friedensschluß hat die Organisation der Brauereibesitzer dann zugestanden, daß kein Brauer wegen seiner gewerkschaftlichen Thätigkeit im Sinne der Gehilfenorganisation gemahrgestellt werden dürfe. Ob damit auch die Maifeier, falls sie von der Organisation beschlossen wird, künftig freigegeben sei, kann fraglich erscheinen und ist tatsächlich streitig. Sonntag hat nun eine öffentliche Brauerversammlung sich mit der Frage der diesjährigen Maifeier beschäftigt und, um einen ungloßen Konflikt zu vermeiden, die Absehung eines Marsches beschlossen, worin die Brauereibesitzer um eine Neuordnung darüber ersucht werden, wie sie im Falle einer Unterlassung der Arbeit am 1. Mai verfahren würden. Nach der Antwort wird sich der endgültige Beschluß richten.

Eine Arbeiteraussperzung der unerhörtesten Art hat in Berlin stattgefunden. Weil die Arbeiter einer Schuhfabrik in einen Streik eingetreten sind, haben die zum „Kartell“ gehörenden Schuhfabrikanten beschlossen, ihre sämtlichen Arbeiter zu entlassen und demgemäß sind seit Sonnabend Abend bereits 1200 Arbeiter — nicht 3000, wie einige bürgerliche Blätter sogar melden, wenigstens bis jetzt noch nicht — ausgesperrt. Ob das Unterfangen, für die Ausübung des geistlichen Streitrechts durch einen Theil der Arbeiter die Gesamtarbeiterchaft des Berufs zu züchten, wohl eine strafrechtliche Ahdung erfahren wird?

Göburg. Sämtliche Zimmergesellen und Bauhandwerker sind in den Streik eingetreten, da die Meister und die Baugeschäfte die geforderte Lohnhöhung ablehnen.

Aus Nah und Fern.

In Braunschweig schwelt schon seit vier Jahren ein Prozeß, welchen Einwohner der Infanteriekaserne wegen belästigenden und lebensgefährlichen Schießens mit scharfen Patronen auf dem Kasernenhof gegen den Reichsmilitärfiskus, vertreten durch die Intendantur des zehnten Armeekorps, angestrengt hatten. Das herzogliche Landgericht verurteilte am 19. Juni v. J. die Beflagten, dieses Schießen bei Vermeidung einer Geldstrafe in jedem einzelnen Falle zu unterlassen. Gegen dieses Erkenntnis legte der Vertreter des Reichsmilitärfiskus jedoch Berufung ein, die jetzt aber vom Oberlandesgericht ver-

„Finden Sie diese sechs geschwanzten Körperchen nicht ähnlich?“

„Ganz gleich finde ich sie,“ sagte die Gräfin.

„Es sind gerupfte Vögel“, versicherte die Baronin abermals.

„Was fällt Dir ein, Johanna, sie sehen so abschreckend aus. Das sind molchartige Wasserthiere.“

„Meine Damen, Sie sehen in diesen sich völlig gleichenden Keimen die Embryonen eines Huhns, einer Schildkröte, eines Hundes und eines Menschen.“

Ein Schrei des Entsetzens erfolgte. Dann ergriff die Frau Hauptmann die Hand ihrer Tochter und stöhnte mit ihr der Thüre zu. Die Baronin folgte ihr, aufs Höchste entrüstet. Der Hauptmann und Hans versuchten, sie zurückzuhalten und zu beruhigen, umsonst. Auch die Gräfin wußte nicht recht, sollte sie gehen oder bleiben, lachen oder gleichfalls die Prüde spielen. Sie sah zwar noch aufmerksamer nach den Dingern im Spiritus, aber dabei schlug sie die Hände zusammen und schüttelte den Kopf.

„Nein, Professor, das ist doch zu arg gewesen,“ rief sie.

Der kleine Mann sah ganz verblüfft aus. „Was habe ich denn gethan?“

Seine unschuldsvolle Miene wirkte zu komisch, sie versöhnte die Gräfin. „Hätten Sie doch nur auf Valeries Gegenwart einige Rücksicht genommen; aber Sie bringen alles so — so unverhüllt, Sie wären der rechte Vortragende für eine höhere Töchterschule.“

„Gibt es für höhere Töchter eine besondere Wahrheit, meine Gnädige?“

Der General trat zu ihnen. „Sagen Sie mir, was Sie eigentlich damit beweisen wollten?“

„Dass der Mensch sich noch jetzt ganz wie die andern Wirbeltiere entwickelt“, sagte Wulf; „wir haben in der

Wir messen — schreibt man uns — die Temperatur; es waren 13 Grad Celsius. Da das sonst so östliche Vereins- und Versammlungsgesetz keine Bestimmung enthält, wie hoch die Temperatur im Versammlungslokal sein muß — zweifelsohne eine „bedauerliche Gesetzeslücke“ —, so wird gegen die Auflösung natürlich Beschwerde geführt.

Bei einer Feuerbrunst, welche am Sonntag in der Konstantinopeler Vorstadt Galata sieben Häuser einäscherte, sind zahlreiche Personen umgekommen. Nach dem „Vol. Umg.“ wurden bisher zehn Tote gefunden.

Telegraphie ohne Drähte. Aus London schreibt man der „Tägl. Rundsch.“: Das „Strand Magazine“ berichtet über eine Unterredung, die ein Vertreter mit dem jungen Italiener Marconi hatte, der mit seinen Apparaten eine Telegraphie ohne Drähte ermöglicht hat. Mr. Marconi, welcher noch nicht 22 Jahre alt ist, hatte sich längere Zeit damit beschäftigt, mit den Herz'schen Wellen zu Signalzwecken Versuche anzustellen. Er änderte die Herz'schen Apparate verschiedentlich ab und fand dabei eines Tages ganz zufällig, daß er mit seinem abgeänderten Apparat im Stande war, Wellen zu erzeugen, welche eine ganz andere weitreichende Wirkung besaßen, als die von Herz. Diese Wirkung besteht hauptsächlich in einem unbeschränkten Durchdringungsvermögen, während die Herz'schen Wellen durch Metall und Wasser aufgehalten werden. Er hat im Gebäude des Hauptpostamts auf einer Entfernung von 100 Meter durch acht starke Wände hindurch Depeschen gesandt und empfangen. Er erklärte, im Stande zu sein, durch ganz London hindurch von seiner Wohnung nach dem Hauptpostamt zu telegraphiren. Die Entfernung hinge lediglich von der Stärke der erzeugenden Kraft und den Abmessungen der beiden Konduktoren ab, von welchen die Wellen ausgingen. Mr. Marconi hält es nicht für unmöglich, späterhin mit seinen Apparaten eine Verbindung zwischen New York und London herzustelln. Er glaubt, daß als erzeugende Kraft hierzu 50—60 Pferdekräfte genügen werden. Die Kosten der Anlage würden wahrscheinlich noch nicht 10 000 Pfund betragen. Da die Wellen von ihrem Erzeugungsort überall hin gehen, so werden sie allerdings auch alle Orte erreichen, welche ebenso weit entfernt sind wie New York. Marconi ist über der Überzeugung, daß es gelingen wird, ihnen eine bestimmte Richtung vorzuschreiben. Einen besonderen Vortheil erblickt er in der Nutzungsmachung der Wellen für Leuchthäuser und Leuchttürme u. s. w., wenn Nebel ihrem Licht ein Hinderniß entgegensehen sollten. Der Apparat läßt sich auch in gleicher Weise auf den Schiffen anwenden, um die Gefahr des Zusammenstoßes von zwei Schiffen für die Zukunft auszuschließen. Sowie sich zwei mit den Apparaten versehene Schiffe einander nähern sollten, würde die Särmglocke auf beiden Schiffen erkennen, und ein Index die Richtung des andern Schiffes anzeigen. Marconi ist der Ansicht, daß seine Apparate sich sehr gut zu Kriegszwecken eignen würden. Mit leichten, kleinen Apparaten seien Stäbe und Vorhut zu versetzen, um eine einfache, sichere Verbindung zwischen beiden zu erzielen.

Never einen Theaterskandal im Rossini-Theater zu Besaro wird gemeldet: Kapellmeister Tango weigerte sich, von Mascagni unterstellt, den Ratcliff zu dirigiren, falls ihm nicht vorher sein Honorar ausgezahlt werde. Das Publikum nahm für und gegen Tango und Mascagni Stellung und es entstand ein Skandal erster Güte, der seinen Höhepunkt erreichte, als Tango schließlich von Garabini mit Gewalt zum Dirigentenpult geführt wurde. Das Publikum lärmte und zischte aber so lange weiter, als der Präfekt den vor Wuth gänzlich sinnlosen Mas-

weise nicht, und die Damen ahnten nicht einmal ihre Nähe. Überdies erschien es hier verhältnismäßig fühlbar, daß Häuschen warf bereits weithin seinen Schatten, und die Sonne selbst war zeitweise hinter aufsteigenden Wolken verborgen.

Die Gräfin war mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit so gleich zu dem Tisch getreten, der, wie Valérie schon bemerkte, bereits gedeckt stand. Ein sehr weißes Tischtuch war über ihn gebreitet und neun Gläser, sehr verschieden in Größe und Aussehen, standen in einer zierlichen Reihe nebeneinander: daneben ein Teller mit einer Anzahl Butterbrode von dem ganzen Umfange des Brods, so wie sie der Herr Professor liebte, und dahinter zwei elegante Körbe mit dem Obst und dem feinen Kuchen der Gräfin, welche der ankommende Kutscher sogleich in der Küche abgegeben hatte. Die Gräfin schlug vergnügt die Hände zusammen: „Ah, das ist ja herrlich!“ Und als jetzt die geschäftige Kathrein die Stühle, welche sie vorhin in das Zimmer geschafft, wieder herausbrachte und um den Tisch herum aufstellte, nahm sie sogleich auf einem derselben Platz.

„Das sieht alles höchst appetitlich aus,“ rief sie voll guter Laune, „und ich versichere Sie, mes dames, daß ich nicht von hier weiche, ehe ich nicht meinen Hunger gestillt habe, denn Sie müssen wissen, daß ich einen ganz abnormalen Hunger habe.“

„Ich gewiß keinen geringern,“ meinte Valérie, indem sie sich lächelnd hinter die Gräfin stellte, gleichsam damit angeindigt, daß sie sich zu ihrer Partei schlage.

Die Gräfin übte einen dominirenden Einfluß auf ihre Verwandten aus, sie mußte dies wohl, sie galt als eine der liebenswürdigsten und feingebildeten Damen der Residenz, und sobald sie etwas billigte, getrounte sich nicht leichtemand, anderer Meinung zu sein, übrigens hatten sie alle Hunger, und Thella fand die Kuchen höchst verführerisch, und von diesen wenigstens könne man sans

Mascagni aus dem Theater brachte. In der näheren Umgebung Mascagnis hat die Befürchtung schon seit langer Zeit Platz gegriffen, daß eine geistige Herrschaft des Künstlers im Fortschreiten zu beobachten sei. Mascagni soll an Gründewahn leiden.

Ein elektrisches Genie scheint der Apotheker Conrad Glogau in Jersch zu sein. Er hat nämlich seine Wohnung, welche sich gegenüber seiner Apotheke befindet, so mittels Drähte verbunden, daß er durch kleine automatische Weichen mit dem Privattelephon, Nachtglocke, Diebesalarm, Ofen und Ventilstrapparat jeder Zeit in Verbindung steht, Morgens um 5½ Uhr fängt der Alarm von der Uhr zu Klingeln an und hört nicht mehr auf, bis sein Herr und Gebieter aufsteht und die Weiche verstellt. Hierdurch fällt im Ofen der Apotheke ein Stück Eisen auf eine kleine Quantität Chlorkalium und Schwefel, so daß das erstere explodiert; der Schwefel fängt zu glimmen an und setzt die Holzwolle, Holz und Kohlen auch in Brand. Durch das Klingeln der Nachtglocke weiß Herr Glogau, daß drüben Alles „alright“ ist, und durch das Stellen einer anderen Weiche in seinem Zimmer öffnen sich in der Apotheke die Ventilationsapparate über der Thür und den Fenstern. Wenn er dann nachher herüberkommt, ist die Apotheke schon schön durchwärm't, und frische Luft durchzieht die ganze Apotheke. Die ganze Einrichtung hat sich Herr Glogau selbst angelegt und ist sehr kostspielig darauf. Es kommen sehr oft Leute nach seiner Apotheke und lassen sich dieselbe zeigen.

Neues von Scansinius. Durchlaucht besucht das Museum seiner Hauptstadt, der Direktor desselben führt ihn herum; unter anderen zeigt er ihm zwei Statuen und bemerkt: „Hier Durchlaucht, die Statue ist von Canova.“ — „M—äh so, so — von Canova — gut, äh, meitwürdig, aber mein Lieber (er deutet auf die nebenstehende Figur) äh — diese ist aber doch wohl von Marmor?“

Sie gehn weiter und bleiben vor einem Gemälde stehen.

„Dies, Durchlaucht, ist ein Hundekörper“ — „M—äh, ein Hundekörper? äh — werden sich irren, mein Lieber, äh — ich halte das für Gesäß.“

(Jugend.)

Standesamtliche Nachrichten.

vom 7. bis 13. März 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

26. Februar. Klempner Carl Dellef Adolph Meier. 1. März. Manngeselle Christian Joachim Heinrich Friederich. Arbeitsmann Hermann Heinrich Friederich Wüthrich. 2. Kaufmann Maximilian Gustav Böhrer. Schlossermeister Friedrich Wilhelm August Müllow. 3. Schreiber Johann Baeh. Arbeitsmann Franz Rudolph Widders. 4. Sattler Heinrich Christian Krause. 5. Arbeitsmann Johannes Heinrich Wilhelm Schuldt (Zwillinge). Schiffszimmermann Friedrich Anton Heinrich Hamm. 6. Bäcker Johann Heinrich Ludwig Gross. 7. Arbeitsmann Johann Martin Carl Hannemann. 8. Ober-Lithograph Gustav Jacob Peter Dünkelgob. Schmiede Peter Hermann Schmidmann. 9. Dienstmännchen Carl Johann Fanzsch. 10. Schächter Behn Kuhn.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

1. März. Maschinist Wilhelm Johann Heinrich Halmann. Mischhändler Johann Wilhelm Friedrich Schärnweber. 2. Büttcher August Friedrich von Ohsen. 4. Arbeitsmann Wilhelm Hermann Heinrich Friederich Wüthrich. 5. Arbeitsmann Johann Heinrich Möbius. Schmiedegeßelle Carl Johann Karlentin. Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Wien. 7. Mühlenturmwärter Ernst Heinrich Friedrich Jennings. 8. Kaufmann Hugo Heinrich Christian Becker. 9. Mauergeßelle Hermann Franz Heinrich Lüdtmann. Ober-Telegraphen-Assistent August Matthias Friedrich Winkelmann. Handlings-Prokurist Peter Samuel Carl

genuen genießen. „O, wir werden auch dem Kaffee der guten Kathrein alle Ehre machen, versicherte die Gräfin, der es offenbar Spaß machte, hier die Resolute zu spielen. „Bringen Sie ihm nur gleich, Kathrein“, wandte sie sich an diese.

Alle hatten inzwischen Platz genommen, die jungen Männer scherzten und lachten mit Valérie, die sich über den Sieg der Gräfin höchst vergnügt zeigte.

Auch der Professor war wieder ganz in seine guten Laune hineingekommen. „Geh Sie nur Kathrein“, sagte er, „bringe Sie nur schnell den Kaffee; den Zucker habe ich aus der Küche im Vorbeigehen gleich mitgenommen.“ Er zog eine große Dose aus seiner Rocktasche, öffnete sie und reichte sie mit der gutmütigen Einladung herum, jeder möge sich seinen Bedarf selbst herauslangen.

Die Gräfin griff mit ihren weißen Fingerchen zuerst in die Dose; sie nahm zwei Stücke heraus und warf sie in ihr Glas. Die andern folgten ihrem Beispiel, die Frau Baronin hielt jedoch die ihren noch zögernd in der Hand zurück.

„Professor“, fragte sie zagenb, „daß ist doch hoffentlich ein ganz gewöhnlicher Zucker, kein Experimentalzucker, den Sie zu Ihren — Saucen verwenden?“

„Ich verwende niemals Zucker, meine Gnädige.“

„Das ist beruhigend“, meinte diese und auch sie legte hierauf ihre zwei Stücke in ihr Glas.

Jetzt brachte Kathrein zwei große Töpfe mit Milch und Kaffee. Sie stellte sie auf den Tisch und blieb dann verlegen stehen, ihr stets ernstes Gesicht nahm jetzt einen fast tragischen Ausdruck an. „Ich habe — wir haben — keine Schöpfköppel“, hauchte sie mit tiefer, tonloser Stimme.

„S, warum nicht gar“, sagte der Hausherr. „Glauben Sie das nicht, meine Damen. Kathrein, gehe Sie nur in meine Stube, dort finden Sie Schöpfapparate in Hülle und Fülle.“

Theodor Müller. Biersührer Joachim Heinrich Wilhelm Dettma. 10. Revisions-Rüfseher Friedrich August Mascagni. Schmiede Joachim Karl Friedrich Meyer. 13. Träger Joachim Friedrich Diller.

Sterbefälle.

1. März. Im Hafen von Libau: Bootsmann Heinrich Götzenheuers. Johann Heinrich Spethmann, 77 J. Maria Anna Döbel (Tödten). Chefraum des Schuhmachers Johann Heinrich Witzschow, 65 J. 8. Henriette Catharina Johanna Hogenberg Heinrich August Martin Fesse, 67 J. Anna Christine Friederica Wübers, 72 J. 9. Dellef Heinrich Friederich Buttarken, 17 J. Heinrich Carl Franz Koop, 8 M. Julius Heinrich Ludwig Krause, 27 J. 10. Maria Catharina Dorothea geb. Müller, Witwe des Privatmannes Johann Heinrich Hermann Wübers, 73 J. Johanna Alberto Coriolis geb. Voß, Witwe des Schuhmachersmeisters Johann Heinrich Joachim Voß, 86 J. 10. Elisabeth Jenny Bertha Lehmann, 2 M. Louise Christine Anna Madelmaier, 2 J. Magdalena Dorothea Christina geb. Thege, Ehefrau des Privatmannes Hans Joachim Heinrich Friedmann, 70 J. Emma Sophie Wilhelmine Woggenberg, 11 J. Emma Wilhelmine Anna Zeufe, 4 M. Hansdiner Otto Ludwig Voß, 75 J. 11. Steuermannschüler Ludwig Friederich Carl Paulmann, 20 J. Elsa Maria Sophia Helene Wüth, 10 M. Fräulein Weber, Hausmädchen, 8: Schmied Carl Gustav Krause, Catharina geb. Wroth, verw. gewes. Voigt, Chefraum des Meisters Hans Peter Georg Kleinholz, 74 J. 12. Marie Christine Anna Elise Emilie Böckler, 8 M. Franz Wilhelm Johann Marius, 1 J. Herbert Hans Borgwardt, 2 M. Emil Gustav Carl Joachim Michaelis, 3 M. Alsfeldnermeister Johann Friedrich Martin May, 27 J. Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Paul Wibel, 48 J. Rudolf Adolf Heinrich Roggenkamp, 11 J. Ein todtgeb. Mädchen, 8: Schuhmachergeselle Joachim Heinrich Beckmann, 13. Walter Hugo Wölfel Voß, 5 M.

Angecordete Aufgebote.

März 8. Prostifukermann Wilhelm Heinrich Friederich Wölfel und Charlotte Christine Elisabeth Wölfel. Webermeistermeister Friederich Schlossermeister Wilhelm Rudolf Wüster und Sophie Louise Hermine Stave. 10. Lagermeister Paul Adolph Bernhard Ludolph Würtz und Caroline Anna Marie Wögl. Buchhalter Carl Christian Hinze Meyer und Dorothea Catharina Christina gen. Charlotte Wiener. Waschstoffsleiter Dietrich August Ernst Schadendorff zu Hamburg und Anna Henriette Johanna Steffen zu Wedel. Elementarlehrer Wilhelm Jacob Heinrich Wiedemann und Fräulein Theodore Biens zu Barth. Handlungskommiss Edouard Christian Heinrich Voß zu Hamburg und Frieda Catharina Anna Julianne Busch zu Schwartau. 11. Arbeiter Heinrich Gustav Alwin Kaufmann und Pauline Prüsser zu Travemünde. Klempner Hermann Johannes Hausenmann und Wilhelmine Sophie Anna Friederike Wüthrich. Beamter der Fleischerei-Berufsgenossenschaft Daniel Theodor Hermann Neidke und Marie Auguste Adolphine Enke. 12. Postillon Carl Ludwig Johann Weichmann und Catharina Maria Luisa Wüster zu Kappelshagen. Hauptzollamtassistent Joh. Karl Friedrich Albert Heinrich und Anna Dorothea Elisabeth Borchardt. 13. Schmiedegeßelle Christian Johann Heinrich Schilt und Elise Caroline Wilhelmine Grätzner zu Ahrensburg. Elementarlehrer Carl Ludwig Heinrich Hammerich und Maria Catharina Sophia Grevsmühl. Fräulein Heinrich Albert Emil Schwarz zu Spyer und Maria Catharina Christina Hirschler. Krankenwärter Carl Franz Hans Jürgens und Luise Auguste Wilhelmine Schwarz. Krankenwärter Heinrich Richter zu Hamburg und Louise Caroline Ernestine Henriette Marie Blume zu Schwartau. Oberfeuerwehrkonsulent Heinrich Hermann Max Möhres zu Wilhelmshaven und Anna Auguste Maria Busch.

Eheschließungen.

März 9. Buchhalter Hans Schilt zu Hamburg und Ida Pauline Liebold Arbeiter Friederich Christoph Martens und Auguste Wilhelmine Elisabeth Bentien. Arbeiter Karl Johann Dietrich Staak und Anna Johanna Dorothea Schmidts. 12. Schuhmacher Carl Georg Heinrich Müller und Catharina Magdalena Elisabeth Schwarz. Handlungsgeschäfte Georg Gottfried Stelle und Elisabeth Sophie Marie Wöll. Schuhmacher Wilhelm Gustav Adolf Heise und Engel Friederike Elisabeth geb. Krebsenberg, des Kaufmannes Jacob Heinrich Carl Leibnitz Wittwe. Kaufmann Hermann Wilhelm Sophus Theophile und Ida Lisette Marie Johanna Bornhöft.

„Nein, nein!“ schrieen alle. „Wir wollen nicht Ihre Schöpfapparate, wir werden uns ohne dieselben behelfen. Gehen Sie Kathrein, wir werden uns schon selbst bedienen.“

„Ich will einschenken“, sagte Valérie und griff rasch entschlossen nach dem Koffeetopf, aber der Professor kam ihr zuvor.

„Ich kann unmöglich erlauben, daß Du Dir Deine zarten Finger verbrennst, der Henkel ist heiß, da will ich doch lieber selbst den Damen einschenken.“ Schon hatte er denselben ergriffen, ließ ihn aber sogleich wieder los. „I, das brennt, verfluchte Geschichte, aber das thut nichts, ich weiß mir zu helfen, Sie werden gleich bedient sein.“ Er zog den Rockschöß rasch in die Höhe und fasste nun mit diesem den Henkel an. Das brachte nun freilich nicht, aber all' die Nachlässigkeiten seiner Toilette, die er vorher verschämt zu verhüllen bestrebt war, kamen jetzt zum Vorschein.

Ewald hustete, um ihn aufmerksam zu machen, der Hauptmann machte ihm Zeichen, Thella und die Baronin schlugen die Augen nieder und selbst die Gräfin kam aus der Fassung. Der kleine Mann aber hob in dem Moze, als der Kaffe abnahm, den Rockschöß immer höher. Der unterste Knopf riß, Gott weiß, welche Enthüllungen noch bevorstanden, da griff Valérie, die einzige Unbesangene, rettend ein.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieb's Verlag) ist soeben das 24. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte heben wir hervor:

Die Hafen als Trommler. — Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität. Von Dr. H. B. Adams-Lehmann. — Der Agrarsozialismus in Belgien. Von Emile Vandervelde. (Schluß). — Das Existenz-Minimum. — Literarische Rundschau. — Notizen: Nochmals der Fall Hendell. — Feuilleton: Vom alten Kasseler Hofe. Von Reinhold Küegg, I.